

Ich habe noch nie

# so viele Blumen

bekommen wie in

## Afghanistan

sagt Karla Schefter. Seit zwölf Jahren leitet die Deutsche ein Krankenhaus bei Kabul, als Frau in einem Ma'nnerland. Ob unter den Taliban oder einem anderen Regime - sie bleibt. von

IN A OLFEN und BERND JONKMANN (Fotos)



**E**s war heiß an dem Tag, an dem Karla Schefter bereit war zu sterben. Juni in Afghanistan. Die Malaria schüttelte sie in Fieberkrämpfen, die Amöbenruhr wütete in ihr. Karla Schefter legte sich auf ihrem Matratzenlager zurecht, knöpfte den hellen Baumwollanzug bis oben hin zu und strich den Kragen glatt - ihre männlichen Kollegen sollten sich nicht ihres Anblickes schämen, wenn sie sie fänden. Es wäre ein guter Tod gewesen, sagt sie heute. Aber plötzlich war da dieser Gedanke: Ich habe den Iran noch nicht gesehen. Karla Schefter hatte noch etwas zu erledigen. Und sie hasst Unerledigtes. Also verschob sie das Sterben auf später.

Das war 1992. Drei Jahre zuvor war die leitende OP-Schwester der städtischen Kliniken in Dortmund im afghanischen Chak-e-Wardak angekommen, einer Stadt in den Bergen, 65 Kilometer oder drei Autostunden von Kabul entfernt. 47 Jahre ist sie da alt und will eigentlich nur ein Jahr bleiben. Einziges Gepäckstück: ein Seesack.

Reisen mit kleinem Gepäck ist Karla Schefter gewohnt. Seit sie mit 21 Jahren als frisch examinierte Krankenschwester aus Cuxhaven Richtung Brasilien ausläuft, ist sie für immer mit Fernweh infiziert. New York ist die nächste Station, als Begleiterin einer wohlhabenden Polin, die sich in Rio das Bein brach. Der erste Flug mit erster Klasse, der erste Champagner, der erste Schwips. Von der Park Avenue dann ins hessische Gießen. Die Uniklinik stellt sie als OP-Schwester ein. Karla Schefter ist gut. Sehr gut. Voll konzentriert bei der Arbeit. Mitdenken, schnell reagieren, ohne viel zu reden, das seien ihre Stärken, sagt sie.

Aber sie muss wieder weg. Am besten weit weg. Ins Ausland. So wie sie es sich geschworen hat, damals als neunjähriges Mädchen, als sie, in eine graue, kratzige Decke gewickelt, unter der Trauerweide im Hamburger Stadtteil Poppenbüttel sitzt. Ein Flüchtlingskind. Geflohen mit der Mutter aus Ostpreußen, der Vater im letzten Kriegsjahr gefallen. Zwischenstation Wismar, wo die Naturverbundenheit der kleinen Karla erwächst. Wo es Bucheckerntorte gibt, und die Kräuter für den Tee selbst gepflückt werden. Dann illegal über die innerdeutsche Grenze, in ein Auffanglager, von dort nach Hamburg. Die Verwandtschaft des Vaters ist wenig erfreut über die ungebetenen Gäste. Das Mädchen flüchtet sich in Fantasiewelten. Liest Karl May unter der Trauerweide, um sie herum Sturm und Blitze. Träumt von fremden Ländern. Ich werde einen Forscher heiraten oder mit der Mission in ein fernes Land gehen, denkt sich das Kind. Und steht jetzt in Gießen am OP-Tisch.

Ein türkischer Dozent vermittelt einen Kontakt nach Istanbul, als Gesellschafterin eines Professoren-Töchterchens. Hier lernt die junge Frau Karla, was es heißt zu genießen. Gut zu essen. Sich mit Schönem zu umgeben. Stoffe aus Seide, Farben aus Tausendundeiner Nacht. Doch die 23-Jährige ist ruhelos. Lässt sich eine Stelle als Schwester in einem angesehenen Belegkrankenhaus vom Herrn Professor vermitteln, steht jeden Morgen um vier Uhr auf - und doch nach einem halben Jahr wieder am Bahnsteig. Zurück nach Deutschland. Diesmal ins Ruhrgebiet. In den städtischen Kliniken Dortmund baut sie in leitender Funktion die chirurgische OP mit auf, später die Herzchirurgie, (insgesamt sind es hundert

Männer und Frauen, die Tag für Tag auf Karla Schefters Anweisungen hören.)

Wenn sie nicht arbeitet, reist sie. 1977 nach China. 1979 nach Buthan, Trecking-touren auf 5400 Metern Höhe. 1981 ihre Traumreise: Tibet ist für sieben Tage geöffnet, sie kommt rein, wohnt in einem Militärcamp. Es folgen Ostt Tibet, eine Himalajatour, die alte Seidenstraße. So Länder hat Karla Schefter bereist. Länder, deren politische und wirtschaftliche Situation oft unsicher ist, deren Sprache sie nicht beherrscht, die sie aber sehen, riechen, schmecken will - wie den Iran, wo sie dieses Jahr endlich war. Mir ist nie was Schlimmes passiert, sagt sie heute, und scheint darüber gar nicht so sehr verwundert zu sein. Immer habe es einen Weg gegeben, immer hilfsbereite Menschen.

**D**ie Menschen sind es auch, die sie in Afghanistan halten. Die Liebe der Afghanen zur Natur, zu Blumen. Ich habe noch nie so viele Blumen bekommen wie dort, sagt Karla Schefter. Sie fasziniert der Familiensinn in diesem rauen Land. Im Krankenhaus ist immer ist ein Angehöriger dabei, schläft auf einer Matratze neben dem Kranken und hilft im Gegenzug bei allen anfallenden Arbeiten. Zu den mehr als 42.000 Patienten, die im Krankenhaus Chak-e-Wardak mittlerweile pro Jahr versorgt werden, kommen also nochmal 42.000 Angehörige. 70 Prozent der Kranken sind Frauen und Kinder, drei Viertel von ihnen depressiv, blutarm und unterernährt. In dem Hospital werden alle versorgt - Paschtunen ebenso wie Hazara. Stationäre Patienten zahlen nichts. Eine ambulante Behandlung kostet fünf Pfennige. Alles dank Karla Schefter. Aus den zwölf Monaten sind zwölf Jahre geworden, in denen sie jeweils neun Monate Operationen organisiert, Trost spendet, tagelang Kinder impft. Die restliche Zeit verbringt sie in Deutschland, um Spendengelder zu sammeln, damit es weiter geht mit ihrem Krankenhaus.

Zwölf Jahre Afghanistan, zwölf Jahre politische Wirren, Unruhen, Krieg. Von den Sowjets zu Nadschibullah, von Nadschibullah zu den Mudschaheddin, innerhalb der

Mudschaheddin von Hekmatyar zu Rabbani, von Rabbani zu den Taliban, Karla Schefter rattert es nur so runter. Jeder Umsturz geht mit Plünderung und Zerstörung einher, mit Verletzten, Behinderten, Toten, mit noch mehr Flüchtlingen, noch mehr Armut. Und mittendrin Karla Schefter. Sie schafft es irgendwie, von jedem Regime akzeptiert zu werden. Hat sich Schießereien in der Nähe des Krankenhauses verboten - Patienten, die aus Narkose oder Koma erwachen, könnten traumatisiert werden. Im Gebäude darf niemand eine Waffe tragen. Auch nicht die Taliban, die 1996 die Kontrolle über das Krankenhaus übernehmen. Einer von ihnen sagt einmal zu einem deutschen Fernsehteam, „Karla, die ist wie Vater und Mutter zu Afghanistan“. Als einzige Ausländerin lebt sie hier, lange Zeit als einzige Frau. Dass es hart sei für sie in dieser Männerwelt, will Karla Schefter so nicht sagen. Mit Männern, findet sie, hat man doch auch in Deutschland manchmal so seine Probleme.

Mittlerweile gehören zu ihrem 49-köpfigen Team elf Frauen. Das Gesundheitswesen ist der einzige Bereich, in dem die Taliban auch Frauenarbeit gestatten, allerdings nicht mit männlichen Kollegen oder auf einer Männerstation. Auch studieren dürfen Frauen nicht; wer lesen und schreiben lernt, wird geprügelt oder sogar gesteinigt. Also stellt Karla Schefter eine Frau, die ihr Medizinstudium abbrechen musste, als Impfspezialistin ein. Und sie unterrichtet Frauen, die das ABC nicht beherrschen, mit Hilfe von Bildtafeln. Was gefährlich ist, denn in der Taliban-Auslegung des Islam sind Abbildungen jeder Art verboten. In regelmäßigen Seminaren werden so in Chak-e-Wardak Hebammen und Physiotherapeutinnen ausgebildet, die mit ihrem neuen Wissen zurück in ihre Dörfer gehen. Kleine Vorstöße, dann innehalten und abwarten, was passiert, dann vorsichtig noch einen Schritt weiter gehen, das ist das Erfolgsrezept der Karla Schefter gegen das radikale Regime der Taliban. Sie hasst Radikalismus.

Was die Deutsche den Taliban nicht verzeihen kann, ist die Freudlosigkeit, die sie über das ohnehin gebeutelte Land gebracht hatten. Keine Musik, was ist das für ein Leben. Es gibt andere Länder, in denen Menschen unter Krieg und Hunger leiden, sagt Karla Schefter, aber die können wenigstens singen und tanzen. Früher hat sie auf den Jeepfahrten mit ihren afghanischen Begleitern immer Musik gehört. Jetzt spielt sie die Kassetten mit Mozart und Bob Dylan nur noch in ihrem Zimmer. Jetzt, das heißt, bis sie - dieses Jahr früher als sonst - im September ihren Seesack schnürt, und nach Deutschland aufbricht. Wie immer will sie Spenden sammeln.

Aber während sie sonst einige Vorträge hält und ein paar wenige Interviews gibt, reißen sich im Herbst nach dem n. September alle um die Frau, die als eine der letzten Ausländerinnen das Land verließ, bevor amerikanische Bomben fielen. Also geht sie, die gerne zuhört und zupackt, aber ungern redet, für einige Wochen auf Talkshow-Tournee. Auf einmal muss Karla Schefter, die von sich sagt, sie sei unpolitisch, Stellung nehmen zum Terror und den Bomben. Sie sehe mit Sorge, dass die Bomben vor allem die Zivilbevölkerung trafen, sagt sie dann. Andererseits habe es so auch

nicht weiter gehen können. Die Abwanderung, die Hoffnungslosigkeit, die Verängstigung. Aber schon bevor die Nordallianz in Kabul einmarschiert, warnt Karla Schefter davor, ihnen zu viel Macht zurückzugeben und sie warnt vor vorschnellen Lösungen. Bei all dem sitzt neben dem ewig lächelnden Biolek, wird bei Frank Elstner neben Herrn Siegel platziert, der gerade schwer in Naddel verliebt ist, beim NDR findet sie sich in einer Runde mit einem 20-jährigen Sänger, der bei Harald Schmidt sagte, er wisse noch nicht mal, wo dieses Afghanistan überhaupt sei.

Nach den Shows geht Karla Schefter dann meist früh. Müde ist sie. Um vier Uhr morgens klingelt ihr Wecker, damit sie wenigstens ein paar Stunden für sich hat, bevor das Telefon in ihrer Dortmunder 55-Quadratmeter-Wohnung nicht mehr still steht. Noch mehr Journalisten, noch mehr Fragen, die sich irgendwann gleichen, genauso wie die Antworten. Manchmal kommt auch ein Anruf über Satellitentelefon von einem Mitarbeiter aus Chak-e-Wardak. Die ersten Bombenopfer wurden eingeliefert, alle fürchten den Winter mit seiner beißenden Kälte.

Und immer wieder rufen Zuschauer bei der Frau Schefter an, die sie aus dem Fernsehen kennen. Diese fremden Menschen weinen dann oft, weil sie so erschüttert sind. Karla Schefter redet auch mit ihnen. Denn es ist alles schrecklich, grauenhaft und deprimierend. Aber, sagt Karla Schefter, ich kann nicht mehr tun, als ich die letzten zwölf Jahre auch schon getan habe. Und deshalb geht sie Ende November zurück. Zunächst nach Peshawar. Versucht aus dem Büro des von ihr vor Jahren gegründeten „Komitees zur Förderung humanitärer und medizinischer Hilfe Afghanistans e.V.“ zu retten, was zu retten ist. Immerhin: Der neue - selbsternannte — Gouverneur der Paschrunen versichert ihr, die Arbeit im Krankenhaus könne weitergehen. Ein Schritt, abwarten, der nächste Schritt. Weinen nützt nicht, sagt sie. Ich kann nicht jeden Tag mit Afghanistan sterben. Karla Schefter will zurück zu ihrer Arbeit. Sie hat noch viel zu erledigen. D

Kontakt: Tel. 061 05/9514 23

Von jedem

Regime

akzeptiert



In Hamburg entstand das Fernweh.